

Das Wirkprinzip der Homöopathie

von

Dr. Erik Wischnewski

© Kaltenkirchen, 2003

Dreiteilige Serie
aus den Jahren 2002–2003

Der dreiteilige Artikel wurde damals im Internet publiziert
und wird nun erneut zusammengefasst bereitgestellt.

Die Artikelreihe erschien in überarbeiteter Form
auch in der Fachzeitschrift DER HEILPRAKTIKER.

Die enthaltenen E-Mail- und Internet-Adressen sind nicht mehr gültig.



Aus der Reihe

Gesundheit

Das Wirkprinzip der Homöopathie

	Thema	Seite
Teil 1	Prolog	3
	Das Wirkprinzip einmal anders betrachtet . . .	3-4
	Linear- und Matrixmedizin	4-5
	Schul- und Ganzheitsmedizin	5
	Erklärungsversuche der Potenzierung	6-7
Teil 2	Heil- contra Strukturinformation	8
	Tunneleffekt	8-9
	Kristallklar	9
	Mikrodefektstruktur	9-10
	Miasmen	10
	Heringsche Gesetze	10-11
Teil 3	LM-Potenzen	11-12
	Heil-/Korrekturinformation	13
	Abgeschlossene Ursachen	13
	Nicht abgeschlossene Ursachen	13
	Typische Zeitskalen	13-14
	Abstinenz von "Giften"	15
	Zusammenfassung	15
Literatur	15	

*Dieser Artikel ist als dreiteilige Serie in der Fachzeitschrift
DER HEILPRAKTIKER veröffentlicht worden (8/02, 12/ 02, 5/03).*

Dr. Erik Wischnewski

Heinrich-Heine-Weg 13 • D-24568 Kaltenkirchen

E-Mail: info@proab.de • Internet: <http://www.mit-prolife-gesund-ernaehren.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors und seinen Lizenzgebern unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2002-2012 Dr. Erik Wischnewski und seinen Lizenzgebern.
Alle Rechte vorbehalten.

Version: 26. Dezember 2012, 03:32:22

Prolog

Die nachfolgenden Gedanken sollen einen Beitrag leisten, zwischen der Schulmedizin (Allopathie) und der Homöopathie zu vermitteln, ein Verständnis für die jeweils andere Art der Heilung herzustellen, ja wenn möglich sogar eine Synthese schaffen. Ich

hoffe, dies dadurch zu erreichen, dass bisher eher unkonventionelle Überlegungen und Metaphern ausgesprochen werden und damit vielleicht bei dem einen oder anderen Mediziner ein neuer Zugang zu dieser Problematik ermöglicht wird.

Das Wirkungsprinzip der Homöopathie einmal anders betrachtet

Ausgehend von einem völlig gesunden Menschen müssen wir Abweichungen von diesem Zustand in zwei Kategorien unterteilen: Zum einen gibt es Störungen, bei denen die Selbstheilungsmechanismen des Menschen eine Rückführung in den gesunden Zustand ermöglichen, und zum anderen gibt es Störungen, die nur durch einen externen Eingriff beseitigt werden können, z.B. chirurgische Eingriffe nach einem Unfall oder auch ein irreparabler Organschaden. In den meisten Fällen, die zur zweiten Gruppe gehören, ist allerdings eine Vorgeschichte vorhanden, innerhalb deren Verlaufes die Intensität der Störung hätte vermieden werden können, wenn rechtzeitig durch das Selbstheilungssystem des Menschen eine Rückführung in den gesunden Zustand erfolgt wäre. Der Mensch wurde so erschaffen, dass er möglichst lange beschwerdefrei leben kann. Dazu wurde er mit einem Selbstreparaturprogramm ausgestattet wie wir es beispielsweise vereinfacht auch bei der CD kennen. Dieser wird nämlich neben der eigentlich Information (Musik, Daten, Bilder) auch noch ein Fehlerkorrekturcode hinzugefügt, der durch ein Fehlerkorrekturprogramm ausgewertet wird. Das Ganze ergibt dann das Fehlerkorrektursystem, bei Menschen also das sogenannte Selbstheilungssystem. Fast ein Viertel nimmt das Fehlerkorrektursystem bei der CD in Anspruch, sicherlich ist es beim Menschen ähnlich umfangreich und somit von höchster Bedeutung.

Die Homöopathie möchte nun - wie einige andere ganzheitliche, alternative Methoden - genau an dieser Stelle ansetzen. Sie bezieht sich ausschließlich auf die erste Kategorie und ersetzt in keiner Weise den Schulmediziner, der für die zweite Kategorie unentbehrlich ist und andererseits auch durch sein erweitertes Verständnis von den biochemischen und biophysikalischen Abläufen im Körper, im Geist (Verstand, Gehirn) und in der Seele (Psycho...) eine unschätzbare Bereicherung der medizinischen Versorgung der Bevölkerung darstellt.

So wie das Fehlerkorrektursystem der CD in der Lage ist, die Auswirkungen von Störungen wie Kratzern zu beseitigen, ist das Selbstheilungssystem beim Menschen in der Lage, Störungen, die meist durch

äußere Einflüsse entstanden sind, wieder zu beseitigen. Daneben ist es natürlich erforderlich, die auslösenden äußeren Faktoren zu meiden, da sonst die Störung immer wiederkehrt. Allerdings kann auch hier das Selbstheilungssystem helfen, indem es lernfähig ist und „Vermeidungsmechanismen“ implementiert. Das Selbstheilungssystem des Menschen muss allerdings in der Komplexität der Körper-Geist-Seele-Gesamtheit betrachtet werden. Die gegenseitige Beeinflussung dieser Komponenten ist längst bekannt und anerkannt. Die mentalen Fähigkeiten des Menschen sind enorm, vermögen zu heilen, aber auch das Gegenteil zu bewirken. Die Psyche beeinflusst den körperlichen Zustand und umgekehrt.

Das Prinzip der Homöopathie ist es, grundsätzlich die Gesamtheit zu betrachten. Dies ergibt sich schon aus der Methodik, bei der die Leitsymptome der Arzneimittel und die Krankheitssymptome beim Patienten bestimmt und schließlich beide aufeinander bestmöglichst abgeglichen werden. Das gelingt natürlich nur so gut, wie die Krankheitssymptome und die Anamnese vorliegt.

Wenn nun das Selbstheilungssystem des Menschen so wunderbar funktioniert, warum werden wir dann überhaupt noch krank? Ich spreche jetzt nur noch von der oben genannten ersten Kategorie. Ich sehe die Erklärung darin, daß das Selbstheilungssystem, d.h. der Fehlerkorrekturcode oder das ihn ausführende Fehlerkorrekturprogramm gestört ist. Also nicht der Körper, der Geist oder die Seele direkt sind erkrankt, sondern das Reparaturprogramm. Ich möchte die Behauptung aufstellen, daß der Körper-Geist-Seele-Komplex laufend zu Störungen, d.h. zu Abweichungen hin, neigt. Ich denke, daß wir ständig von dem idealen Gleichgewichtszustand abzuweichen drohen und fortwährend durch das Selbstheilungssystem wieder ins Gleichgewicht zurückgeholt werden. Es ist wie ein ewiges Pendeln um diesen Gleichgewichtszustand herum.

Wenn also die zahllosen direkten Störungen der Körper-Geist-Seele-Gesamtheit als „normal“ zu bezeichnen sind, was ist das Krankheit? Für mich ist es eine Störung des Selbstheilungssystems, wobei ich davon

ausgehe, daß das Selbstheilungsprogramm durchaus funktioniert und nur die „Datenbank“, d.h. die Sammlung der Fehlerkorrekturcodes, einen Defekt aufweist. Das homöopathische Arzneimittel enthält nun diese fehlerhafte oder fehlende Information zur Korrektur (Selbstheilung) und ermöglicht dem Fehlerkorrektursystem, den Menschen wieder in sein Gleichgewicht zu bringen. Wird mengenmäßig betrachtet nur wenig Information zugefügt (Niedrigpotenzen), dann reicht die Menge gerade zur unmittelbaren Behandlung. Danach ist der Fehlerkorrekturcode verbraucht. Bei Hochpotenzen hingegen ist soviel Information im Substrat enthalten, daß neben der akuten Behandlung auch eine Einlagerung in die Langzeit-speicher („Datenbank“) erfolgen kann, so daß das Selbstheilungssystem langfristig die Reparaturen ausüben kann. Ich will an späterer Stelle darauf eingehen, wie Information qualitativ in der Trägersubstanz enthalten sein kann und wie dies auch quantitativ unterschiedlich sein kann.

Das homöopathische Arzneimittel ist ein externer Helfer und führt dem Menschen die notwendige fehlende Information zu. Deshalb ist es auch unproblematisch, wenn ein Patient ein nicht benötigtes ho-

Linearmedizin und Matrixmedizin

Es handelt sich bei der Homöopathie um einen holistischen Ansatz, ich möchte diese Art der Medizin als Matrixmedizin bezeichnen. Es wird der komplexe menschliche Selbstheilungssystem initiiert. Dem entgegen steht die mechanistisch ausgerichtete Schulmedizin, die ganz linear denkt und dem Menschen ein Mittel verabreicht, welches direkt das Symptom beseitigt. Ich nenne dies Linearmedizin, weil sie in geradliniger und direkter Weise wirkt.

Wenn die Lunge entzündet ist, geht die Linearmedizin davon aus, daß diese Entzündung durch Bakterien zustande kommt und verabreicht ein Antibiotikum, welches die Bakterien tötet - und anderes im menschlichen Körper vielleicht auch. Die Entzündung geht zurück, die Schmerzen lassen nach, der Mensch glaubt, geheilt zu sein. Warum und woher diese Entzündung kommt, wird nicht hinterfragt.

In der Matrixmedizin ist das Verständnis matrixhaft, d.h. es geht von einer vieldimensionalen Körper-Geist-Seele-Matrix aus und nimmt an, daß die Störung dieser Matrix nicht nur lokal zu sehen ist. Nicht nur das Matrixelement, das für die Entzündung entscheidend ist, ist verändert, sondern vermutlich eine ganze Kette von Positionen, die alle miteinander zusammenhängen. Der Auslöser liegt vielleicht bei

möopathisches Mittel einnimmt: Zwar bekommt er dann die Krankheitssymptome, die den Leitsymptomen dieses Mittels entsprechen, aber das Selbstheilungssystem ist bezüglich dieser Krankheit intakt, bemerkt den „Irrtum“ und führt den Menschen wieder in einen gesunden Zustand zurück. Deshalb schadet es auch nicht, wenn man eine Mittel einige Male einnimmt, ohne daß es eigentlich nötig täte, also zum Beispiel ein C30-Mittel nach einer Woche ein zweites Mal oder gar eine weitere Woche später ein drittes Mal. Die Information wird dann nur unnötigerweise nochmals verabreicht - nach dem Prinzip „doppelt genäht hält besser“. Allerdings wie diese Metapher deutlich macht, wenn man auf Dauer wöchentlich das C30-Mittel einnimmt, dann ist das so als wenn man immer und immer wieder eine weitere Naht näht. Dann ist von der Bluse bald nichts mehr zu sehen, sondern nur ein heilloses Durcheinander von vernähten Fäden. Zuviel kann also auch schaden, was im Falle des homöopathischen Mittels bedeutet, daß eine Übersättigung oder besser gesagt eine Überreizung des Selbstheilungssystem eintritt. Die Speicher sind voll, wohin mit den überschüssigen Informationen und wie darauf reagieren?

einem Problem der Seele.

Nun will die Homöopathie für sich nicht in Anspruch nehmen, die Zusammenhänge zwischen Körper, Geist und Seele zu kennen, und dadurch die umfassende Heilung hervorbringen, aber die Homöopathie hat durch den Prinzip von Hahnemann, nämlich dem Ähnlichkeitsgesetz, einen empirischen Weg gefunden, diese Zusammenhänge implizit zu berücksichtigen, ohne sie explizit zu kennen.

Die Schulmedizin erwartet wissenschaftliche Nachweisbarkeit, reproduzierbare Versuche oder theoretische Modelle, die im Labor nachvollzogen werden können. Das kann die Homöopathie zurzeit nicht leisten und hat daher einen schweren Stand in der Frage ihrer Anerkennung. Die größten Chancen hätte die Homöopathie noch in reproduzierbaren Versuchen, nur leider wirkt sich ein homöopathisches Arzneimittel bei jedem Menschen anders aus, weil es - wie oben erwähnt - auf den gesamten Körper-Geist-Seele-Komplex wirkt. Da hat es die Linearmedizin einfacher: das besagte Antibiotikum wirkt bei (fast) allen Menschen in gleicher Weise bakterientötend.

In der Schulmedizin gibt es den Zweig der psychosomatischen Erkrankungen und Behandlungen. Hier ist

erstmalig eine Verbindung zwischen Körper, Geist und Seele zu beobachten, aber immer noch relativ linear, weil nicht als komplexe Matrix des ganzen Menschen, sondern nur als lokale Verknüpfung zwischen einer Ursache und einer Wirkung, bestenfalls mal zwei.

Ist aber nur das richtig, was der menschliche Geist heute im 21. Jahrhundert versteht? Wenn dem so wäre, würde sich die Medizin nur so schnell weiterentwickeln wie das menschliche Gehirn, und das ist sehr langsam. Seit wir aber im Zeitalter der Relativitäts- und Quantentheorien leben, sollten wir unsere

Denkweise weniger mechanistisch und vielmehr holistisch, wahrscheinlichkeitsorientiert ausrichten. Die Wahrscheinlichkeit, daß der Körper mit dem Geist und der Seele eng verknüpft ist, ist sehr groß und die Wahrscheinlichkeit, daß die Homöopathie ebenso wie die Akupunktur einen impliziten Zugang dazu gefunden haben, ist ebenso anzunehmen. Selbst in der Schulmedizin gibt es bereits Ansätze, von der Linearmedizin abzuweichen. Ich denke da zum Beispiel an den Bereich der Psychosomatik und den zahlreichen wie Pilze aus dem Boden schießende Psychosomatischen Kliniken.

Schulmedizin und Ganzheitsmedizin am Beispiel eines Teppichs

Die Schulmedizin wird anders als die holistisch orientierte und integral betrachtende Ganzheitsmedizin eher differentiell, also lokal orientiert und auf dem Punkt bezogen, eingesetzt. Sie darf/sollte daher nur Mittel einsetzen, die keine Breitbandwirkung haben, weil diese nur als unerwünschte Nebenwirkungen in Erscheinung treten können, die nichts mit der Krankheit - weder mit der unmittelbaren Heilung noch mit der Ursachenbekämpfung - zu tun haben. Der Einsatz solcher idealen schmalbandigen Mittel oder Methoden gelingt in der Schulmedizin nur äußerst selten.

Das ist wie bei einem Teppich, der eine Beule wirft. Die Beule ist die Krankheit. Drückt man nun die Beule herunter (Schulmedizin), so verschwindet sie an dieser Stelle, aber an anderer Stelle entsteht eine neue Beule oder sogar mehrere. Erst wenn man den Teppich als Ganzes betrachtet und z.B. als Ganzes aufhängt, so daß er sich unter Feuchtigkeitseinfluss einige Zeit glatt hängen kann, wird die Beule verschwinden, mit Chance sogar nachhaltig. Das dauert zwar länger, ist aufwendiger und erfordert mehr Geduld als die sofort sichtbare Beulendrückerei, aber die einzige nachhaltige und ganzheitlich wirkende Maßnahme. Noch besser wäre es natürlich, damit die Beule nicht eventuell doch noch erneut entsteht, die Ursache dafür zu finden und zu ändern (Untergrund, Sofa, Benutzungsprofil).

Das Teppichbeispiel demonstriert auch sehr gut die unterschiedlichen Ansätze der Schulmedizin. Der Chirurg würde ein Teppichmesser nehmen und die Beule aufschneiden, eventuell einen schmalen Streifen ausschneiden und den Teppich wieder zusammennähen, eventuell mit körpereigenem Gewebe zusammenwachsen lassen, was im Falle des Teppichs bedeuten könnte, die Fäden aus dem herausgeschnittenen Abschnitt zum Kunstknüpfen zu verwenden.

Der Hausarzt würde es erst einmal mit einfachen und weniger radikalen Methoden probieren wie z.B. dem Daraufstellen eines schweren Gegenstandes, eventuell sogar längerfristig (erzeugt aber auch Nebenbeulen). Vielleicht empfiehlt er aber auch das Fortmassieren der Beule, eventuell unter Zuhilfenahme von heißem Dampf. Wieder andere würden eine 180°-Drehung des Teppichs für Richtung halten, also einen Ortswechsel („mal ne Kur machen und entspannen“). Jede dieser Maßnahmen dreht sich nur darum, die Beule schnellstens und unmittelbar zu entfernen.

Warum die Beule des Teppichs so „hartnäckig“ ist, läßt sich physikalisch einfach erklären. Der Teppich besitzt eine Elastizität, eine innere Spannung. Wäre diese nicht, könnte man die Beule wegdrücken und es würden keine Kräfte auf die umgebenden Teppichteile ausgeübt werden (für uns nur sehr schlecht vorstellbar). Natürlich könnte man durch Medikamente auch versuchen, die lästige Elastizität zu beseitigen, so daß anschließend ein Drücken der Beule von nachhaltigem Erfolg ist. Dann aber hätte man sofort andere nachteilige Effekte, die sich jetzt nur sehr schwer formulieren lassen, weil dieser Zustand physikalisch gar nicht möglich ist: Der Teppich wäre vermutlich nicht mehr verschiebbar oder es ließe sich nichts mehr daraufstellen, weil die Druckstelle sofort nachgeben würde und der Untergrund sichtbar werden würde oder er wäre nicht mehr so angenehm flauschig oder was auch immer geschehen würde, es wären unerwünschte Nebenwirkungen. Der Mensch würde also seiner strukturellen Integrität beraubt, wenn er derartige Medikamente einnehmen würde. Ansatzweise kennen wir diese Problematik von zahlreichen Medikamenten, die teilweise enorme unerwünschte Nebenwirkungen besitzen.

Physikalische Erklärungsversuche des Potenzierungsphänomens

Stellen wir uns den menschlichen Körper als eine mathematische Matrix beschrieben. Zum Beispiel als dreidimensionale Matrix der drei Dimensionen Körper, Geist und Seele. Dabei kann jedes Matrixelement binär codiert sein, also nur 1 und 0 kennen oder auch -1 und +1. Es kann aber auch mehrere oder gar viele Zustände besitzen, dann kommt man insgesamt mit weniger Matrixelementen zur Beschreibung des menschlichen Körper-Geist-Seele-Komplexes aus. Dennoch wird sich die Anzahl der Matrixelemente um Größenordnungen über der Anzahl der Zellen im menschlichen Körper bewegen: Gehen wir von 1012 (1 Billion) Zellen im menschlichen Körper aus, dann bräuchte man vermutlich 10 Billionen multicodierte Matrixelemente oder 100 Billionen binäre Matrixelemente in der den Körper beschreibenden Dimension. Nehmen wir nun noch die gleiche Größenordnung für den Geist und die Seele an, dann gelangen wir zu insgesamt 1042 Matrixelementen, die den gesamten Körper-Geist-Seele-Komplex des Menschen zu beschreiben in der Lage wären. Aufgrund dieser Abschätzung ist es uns völlig klar, dass der heutige menschliche Verstand diesen göttlichen Plan nicht enträtseln wird. Möglicherweise benötigen wir auch eine höherdimensionale Matrix, weil z.B. die Körperdimension schon aus drei Dimensionen besteht und wir die Dimensionalität von Geist und Seele nicht einmal errahnen können.

Ich möchte mich nun dem hochpotenzierten, homöopathischen Mittel zuwenden und zeigen, dass es auch dann noch wirken kann, wenn kein einziges Molekül oder Atom der Ursubstanz mehr darin enthalten ist. Wie sich bekannterweise herausgestellt hat, ist die einfache Verdünnung der Ursubstanz nicht ausreichend. Vielmehr muss unbedingt die von Hahnemann empirisch entwickelte Methode der Verschüttelung angewendet werden. Dieses beinhaltet insbesondere impulsartige Energiestöße. Wenn ich mir nun die Trägersubstanz, also z.B. Alkohol vorstelle, dann lässt sich diese Trägersubstanz erst einmal durch eine bestimmte Matrix beschreiben, die im weiteren genau zu kennen aber belanglos ist. Darin gelöst oder vermischt ist die Ursubstanz mit ihrer eigenen beschreibenden Matrix.

Wenn nun beide Substanzen einfach nur gemischt werden, also die Ursubstanz schlicht verdünnt wird, kann es sein, dass beide Matrizen nebeneinander existieren. Wenn dann kein einziges Molekül der Ursubstanz mehr im Gemisch enthalten ist, ist auch die letzte Information, d.h. die letzte Matrix der Ursubstanz verschwunden. Nun hat Hahnemann aber

herausgefunden, dass die Potenzierung genau dann eine Wirkung erhält, wenn u.a. das Gemisch impulsartige Erschütterungen erhält (Verschüttelung). Es geht um den Impuls, der es ermöglicht, dass die Matrix der Ursubstanz einen „Abdruck“ in der Matrix der Trägersubstanz hinterlässt.

Ähnlich wie beim Radio und Fernsehen, wo die Ton- und Bildinformationen als Amplituden- oder Frequenzmodulation einer Trägerwelle aufmoduliert wird, erhält die Matrix oder meinetwegen auch das Frequenzbild der Trägersubstanz eine Modulation durch die Ursubstanz. Der Begriff Frequenzbild darf wörtlich genommen werden, wenn man nicht die Trägersubstanz in ihrer räumlichen Ausdehnung, sondern im Fourierraum betrachtet - das ist dann sozusagen ein Hologramm der Trägersubstanz. Addieren wir die beiden Hologramme von Träger- und Ursubstanz und transformieren die Summe zurück, erhalten wir eine völlig anders aussehende Mischsubstanz, eben das hochpotenzierte homöopathische Arzneimittel, dem kein einziges Molekül mehr angehören muss, um dennoch im Hologramm die Information gespeichert zu haben.

Um das zu verstehen, nehmen wir an, daß nur ein bestimmter Teil der Ursubstanz für die Heilwirkung verantwortlich ist. Während in dem uns bekannten euklidischen Normalraum die homöopathische Heilinformation und die molekulare Strukturinformation unzertrennbar sind, sind diese im Fourierraum durchaus voneinander zu trennen. Die Fouriertransformierte der Heilinformationen (also ihr Frequenzbild bzw. ihre Matrix) wird bei der Potenzierung auf die Fouriertransformierte der Trägersubstanz aufmoduliert. Die Strukturinformationen werden bei der Verschüttelung nicht übertragen. Bei einer späteren Rücktransformation durch das Selbstheilungssystem des Menschen können keine molekularen Strukturen mehr hervorgebracht, wohl aber die Heilinformation extrahiert werden.

Ich gehe davon aus, dass die Heilinformation nur dann ausgewertet werden kann, wenn sie von der Strukturinformation isoliert ist. Im Normalraum ist dies nie der Fall und zahlreiche Ursubstanzen sind ja sogar giftig und bewirken somit im menschlichen Organismus unerwünschte Reaktionen. Deshalb verdünnte Hahnemann ja zunächst auch die Substanzen. Mit diesem Ansatz können wir die zunehmend intensivere Wirkung mit immer höheren Potenzen verstehen: Bei einem D6-Mittel sind noch sehr viele Moleküle der Ursubstanz im Mittel enthalten, die keinen Einfluss auf die Heilung haben. Nur die Heil-

informationen, die während der sechsfachen 1:10-Verdünnung mit zehnmaliger Verschüttelung auf die Trägersubstanz übertragen wurden, sind für das Selbstheilungssystem des Menschen nutzbar. Je mehr Potenzierungen vorgenommen werden, um so mehr Heilinformationen werden von den Strukturinformationen isoliert und auf die Trägersubstanz aufmoduliert. Gleichzeitig nimmt die direkte Wirkung der Ursubstanz ab, die ja in der Homöopathie gar nicht gewünscht ist.

Da bei Potenzen über C12/D23 hinaus aber auch noch eine Steigerung der Wirksamkeit festzustellen ist, obwohl sich keines der ursprünglichen Moleküle mehr im Substrat befindet, muss noch ein andere Phänomen eine Rolle spielen. Ich gehe davon aus, daß bei der Verschüttelung nicht nur die reine Heilinformation, sondern auch Teile der Strukturinformation oder anderer Informationsbereiche mit übertragen werden. Die Heilinformation ist also nicht rein und ungestört, sondern verrauscht. Daher wird die Heilinformation, d.h. ihr Frequenzbild um so reiner je mehr Verschüttelung durchgeführt wurden. Je weniger verrauscht sie in der Trägersubstanz enthalten ist, je klarer also die Modulation ist, um so besser kann die Heilinformation vom Selbstheilungssystem ausgewertet werden. Deshalb sind Hochpotenzen so wirksam.

Nachdem der Mensch das homöopathische Mittel eingenommen hat, versucht das Selbstheilungssystem die Substanz zunächst als die Trägersubstanz auszuwerten. Dabei erkennt es aber, dass da eine weitere Information in der Matrix steckt, nämlich die Heilinformation der Ursubstanz, und kann diese nach Transformation in den Fourierraum isolieren. Transformationen in den Fourierraum können Computer

digital durchführen oder auch Laser analog. Wir kennen zwar im menschlichen Körper, in seinem Geist oder seiner Seele noch nichts, was dieses bewerkstelligen kann, und wir wissen auch noch überhaupt nicht, ob es solche oder ähnliche Transformationen überhaupt gibt und welche Rolle sie spielen, wir dürfen aber aufgrund der zahlreichen Phänomene, die wir über unser Gehirn kennen, davon ausgehen, dass der Mensch in all seinen Komponenten einschließlich seinem Gehirn so wunderbare Methoden und Verfahren anwendet, von denen wir nicht einmal träumen dürfen. So war das schon seit Jahrtausenden gewesen, dass wir unseren Erkenntnishorizont hierüber erweiterten und wir sollten nicht glauben, wir würden jetzt alles wissen.

Diese Überlegungen machen sehr deutlich, dass es durchaus Speichermechanismen in der Natur geben kann, die über die molekulare Existenz hinausgehen. Und möge mir kein Wissenschaftler jetzt einwenden, dass es uns dann doch gelingen müßte, die Heilinformation nachzuweisen. Noch sind wir technisch dazu nicht in der Lage. Das ändert aber nichts am Prinzip. - Die Fouriertransformation wurde um 1700 mathematisch formuliert. Erst 1920 wurde die Fouriertransformation in der Quantenmechanik theoretisch erfolgreich angewendet. Und erst ab 1960 sind wir technisch in der Lage, die Fouriertransformation mit Hilfe von Elektronengehirnen und Lasern durchzuführen. War die Fouriertransformation deshalb zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung etwa nicht korrekt? - Ich denke, wir haben hier einen plausiblen Erklärungsansatz, dass die hochpotenzierte Homöopathie kein reines Glaubensbekenntnis oder gar esoterisches Gehabe ist, sondern durchaus dem Anspruch einer modernen Wissenschaft gerecht wird.



Die Quantenmechanik lehrt uns, in Begriffen wie "möglich" und "wahrscheinlich" zu denken. In diesem Sinne war mein bisheriger Beitrag zum Wirkprinzip der Homöopathie eine Möglichkeit. Nachfolgend möchte ich nun diesen möglichen Erklärungsansatz weiter vertiefen. Im ersten Teil waren noch recht globale Ansätze notwendig, im zweiten Teil Präsentiere ich detaillierte Vorstellungen.

Mein Ziel ist es in erster Linie, dem Arzt und dem

Heilpraktiker Impulse zu geben, die nicht unmittelbar seinem Spezialgebiet entspringen, aber durch die Erweiterung des Horizontes sehr nützlich hinsichtlich der Anwendungen sein können. Auch hier geht es wieder im Sinne des neuen quantenmechanischen, holistischen Weltbildes darum, dass durch die Veröffentlichung solcher Modelle die Wahrscheinlichkeit auf eine Verbesserung der Behandlung und der allseitigen Anerkennung wächst.

Heilinformation contra Strukturinformation

Im ersten Teil sprach ich davon, dass Hahnemann bereits erkannt hatte, dass die Verdünnung nicht das entscheidende Verfahren ist. Diese dient nur dazu, die Giftwirkung der Mittel zu reduzieren, sofern die Ursubstanz überhaupt giftig ist. Allgemein bedeutet dies, dass die Verdünnung jegliche Direktwirkung des Mittels reduziert, egal ob diese nun giftig ist oder nicht. Die Homöopathie baut auf der Heilinformation auf, die zusätzlich zur strukturellen Information in der Ursubstanz enthalten ist. Ich stelle mir das konkret wie folgt vor: Eine Substanz besteht aus Molekülen, die bestimmte physikalische und chemische Eigenschaften besitzen. So haben diese geometrische Formen, Anordnungen der Atome, Winkel zwischen Verbindungen, elektrische und magnetische sowie elektromagnetische Eigenschaften, Spin und andere Rotationen, usw. Entsprechend diesen physikalischen Eigenschaften ist das chemische und biochemische Verhalten der Moleküle. Die Wissenschaft hat das Zusammenspiel dieser Substanzen mit denen des menschlichen Körpers erforscht und in großem Umfang verstanden.

Nun stelle ich die These auf, dass neben diesen Informationen (Eigenschaften) auch noch weitere Informationen enthalten sind, die wir messtechnisch bisher noch nicht nachweisen konnten und die wir als homöopathische Heilinformation bezeichnen. Ich behaupte sogar, dass diese Heilinformation die komplementäre Information zu den physikalischen Informationen ist. Die physikalischen, und damit meine ich implizit auch die chemischen und biochemischen Informationen, sind die direktwirkenden Anteile der Substanz, die Heilinformationen sind die indirekt wirkenden Anteile. Von diesen nehme ich an, dass sie rezessiv sind. Daher spielen sie im täglichen Leben, wo die Anzahl der Moleküle (mit dominanter Strukturinformation) deutlich größer ist als die Menge an Heilinformationen, keine Rolle. Dies ändert sich mit zunehmender Potenzierung.

Die Verdünnung bringt den Effekt, dass die Strukturinformation der Moleküle der Ursubstanz immer kleiner wird. Ich sage bewusst nicht, dass sie ab D23

verschwunden ist. Wie ich noch erwähnen werde, ist die Strukturinformation auch über D23 noch teilweise vorhanden, obwohl klassisch betrachtet kein einziges Molekül mehr enthalten ist. Ferner hat Hahnemann bereits erkannt, dass nur die Verschüttelung die Heilwirkung bringt. Im ersten Teil sprach ich etwas vereinfacht noch von der Impulsübertragung, die hier erfolgt und einen Abdruck in der Trägersubstanz hinterlässt. Ich sprach auch davon, dass durch die Verschüttelung (leider) nicht nur Heilinformation, sondern auch Strukturinformation überträgt.

Dies ist eine Art Rauschen, ein Schmutzeffekt, wie er überall bei natürlichen Prozessen vorkommt. Kein physikalischer oder chemischer Vorgang läuft hundertprozentig rein ab. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit laufen auch andere Ereignisse ab, was ja im Sinne des neuen Weltbildes keine Überraschung mehr darstellt. Diese Verunreinigungen machen das homöopathische Arzneimittel ineffektiv. Es wird immer effektiver, je geringer diese Verunreinigungen sind. Wir kennen dieses von den Kristallen her. Ein gezüchteter Kristall hat immer Einschlüsse und Fehlatoome, die ihn in seinen Eigenschaften mindern, z.B. ihn spröde oder trüb werden lassen. Ein weiteres Beispiel sind die Mikroprozessoren: Je geringer die Verunreinigungen und Fehlatoome bei den Halbleitern für Prozessoren sind, mit umso höherer Taktrate können diese betrieben werden.

Die Verschüttelung ist also das technische Verfahren, um die Heilinformationen von der Ursubstanz auf die Trägersubstanz zu übertragen, wobei die gleichzeitige Verdünnung dafür sorgt, dass die dominante Strukturinformation schwindet. Je häufiger verdünnt und verschüttelt wird, umso mehr reduziert sich die unerwünschte Strukturinformation. Wohlgermerkt, ab D23 ist klassisch betrachtet, kein Molekül der Ursubstanz mehr existent, aber seine Strukturinformation wird durch die Verschüttelung ebenfalls geringfügig übertragen. Zum Glück aber nur sehr wenig, jedenfalls deutlich weniger als die Heilinformation. Damit wird die Arznei immer reiner und somit immer wirksamer.

Tunneleffekt

Es gibt auch die Möglichkeit, diese von mir angenommene Verunreinigung der Arzneisubstanz durch die ursprünglichen Molekularinformationen quantenmechanisch zu betrachten. In diesem Falle ist es nämlich nicht einmal erforderlich, anzunehmen, dass

diese Strukturinformation durch eine Art Rauschen bei der Verschüttelung zustandekommt, sondern ist direkt als quantenmechanischer Effekt zu verstehen. In der Quantenmechanik sprechen wir von Wahrscheinlichkeiten, und die Wahrscheinlichkeit, ein

Molekül noch oberhalb von D23 anzutreffen, ist sicherlich deutlich kleiner als 1, aber eben nicht 0. Wäre das der Fall, würden so viele Dinge des täglichen Lebens und der Wissenschaft nicht funktionieren. Das Zentralbrennen der Sonne, die Atomkraft und vieles mehr basieren auf dem so genannten Tunneleffekt. Dieser ermöglicht es, dass Elementarteilchen aus einem Gebiet entweichen können, aus dem es klassisch kein Entweichen gäbe. Wäre diese klassische Barriere nicht gegeben, so würde die Sonne binnen einer Sekunde explosionsartig verbrannt sein.

Kristallklar

Zurück zur Homöopathie. Unser homöopathisches Arzneimittel enthält also noch unerwünschte, dominante Strukturinformation, aber immer weniger je höher die Potenz. Dementgegen wird die Heilinformation im Verhältnis immer mehr: „Unser Kristall wird klarer.“

Wie darf man sich jetzt die Übertragung der Heilinformation auf die Trägersubstanz vorstellen. Als Physiker möchte ich es nicht bei einem esoterisch angehauchtem Flair belassen, sondern konkrete Aussagen zur bisher noch abstrakt bezeichneten Heilinformation machen. Ich habe eingangs zahlreiche Strukturinformationen (Molekül-Eigenschaften) aufgezählt. Sicherlich ist die Liste unvollständig und ließe sich noch fast endlos verfeinern. Ich behaupte nun, dass die Heilinformation auch nur solche Eigenschaften sind. Eventuell sogar dieselben - dann allerdings nicht in der einfachen, sondern in einer komplexeren Form. Ich vermute, dass eine „Kombination“ mehrerer physikalischer Eigenschaften die Heilinformation ergibt. Eine ähnliche Komplexität haben wir bei den Düften in der Natur. Wir wissen von vielen Tierarten, dass sie sehr differenziert reagieren können, und das nur aufgrund ganz bestimmter Düfte. Wir alle kennen das Phänomen der Stechmücke.

Mikrodefektstruktur

Makroskopische Eigenschaften sind solche, die man quasi mit „bloßen Auge“ wahrnehmen kann, mikroskopische Eigenschaften sind die Struktur der Moleküle und deren elementaren Eigenschaften wie Spin, Rotation, elektrisches und magnetisches Feld, magnetischer Spin usw. Der Begriff Feinstoffliches gehört meines Erachtens wie auch der frühere Begriff des Äthers in den Bereich des Vermutens, des Glaubens, der Esoterik. Wenn nun z.B. die Eigenschaft A nur bei einem Prozent der Teilchen verändert ist und die

Schießt ein Fußballspieler den Ball bei einem Elfmetern immer ins linke Eck, dann muss er nur oft genug schießen, damit der Ball quantenstatistisch „unerwartet“ im rechten Eck landet. Je höher die Geschwindigkeit des Balles, umso größer ist diese Wahrscheinlichkeit. Deshalb beschleunigen die Physiker ihre Elementarteilchen bis knapp unter die Lichtgeschwindigkeit, damit diese dann im Versuchsaufbau Barrieren überwinden, die sie klassisch niemals überwinden würden.

Auch in der fernöstlichen Kultur spielen Düfte eine große Rolle bei der Heilung. Nehmen wir also an, dass unser Körper einschließlich dessen, was Geist und Seele ausmacht, in der Lage ist, derartige Komplexitäten zu identifizieren, dann wäre verständlich, warum das Selbstheilungsprogramm die Heilinformationen aus dem homöopathischen Arzneimittel herauszufinden weiß.

Noch einmal möchte ich bei den Überlegungen ansetzen, die sich mit der Frage beschäftigen, wie nun genau die Heilinformation auf die Trägersubstanz aufmoduliert werden kann. Nehmen wir z.B. den Alkohol als Träger. Er besitzt im neutralen Ruhezustand bestimmte physikalische und chemische Eigenschaften, wie oben bereits aufgeführt. Wenn diese nun durch die Heilinformation der Ursubstanz geringfügig verändert wird, also z.B. bestimmte Winkel zwischen den chemischen Verbindungen verändert werden, so wird nicht gleich eine andere Substanz daraus oder das Molekül zerfallen. Diese Modulation mag so klein sein, dass wir sie bei einer physikalischen oder chemischen Analyse nicht bemerken - zumindest noch nicht mit unseren heutigen messtechnischen Möglichkeiten.

geometrische Anordnung dieser veränderten Teilchen einer bestimmten Regelmäßigkeit gehorchen und ferner eine Eigenschaft B in ähnlicher Weise ein bestimmtes Auftreten zeigt, dann könnte die Kombination aus exakt diesen beiden Abweichungsarten die homöopathische Heilinformation darstellen. Das hat also nichts mit dem klassischen Äther, dem mysteriösen Feinstofflichen oder dem altertümlichen Miasma zu tun. Es sind Defekte in der mikroskopischen Struktur der Trägersubstanz, die für sich wiederum

genommen ein Informationssystem darstellen und zwar entsprechend der jeweiligen Ursubstanz. Ich möchte dieses als Mikrodefektstruktur bezeichnen, also als die Struktur der Defekte in den mikroskopischen Eigenschaften.

Im ersten Teil habe ich die Möglichkeit erwähnt, dass die Heilinformation in Form einer Fouriertransformierten in der Trägersubstanz enthalten ist, ohne dass es eines einzigen Moleküls im dreidimensionalen Raum bedarf. Dieser Ansatz ist mathematisch eng

Miasmen

Niedrige Potenzen sind geeignet für die Behandlung akuter Krankheiten, höhere Potenzen für die Behandlung chronischer Krankheiten. Insbesondere chronische Krankheiten haben aber oft auch etwas zu tun mit tiefliegenden Krankheiten, die z.B. auch genetischer Natur, also vererbungsbedingt sind. Oder sie sind in der frühen Kindheit durch Mitwelt und Erziehung, durch Erlebtes und erfahrene Ängste entstanden. Die sich hieraus ergebenden Krankheiten haben sich wie ein Baum entwickelt: Die Wurzel allen Übels liegt tief begraben (in der Erde bzw. der Seele). Dann haben sich viele Äste und immer mehr kleinere Verzweigungen gebildet. Die Krone des Baumes entspricht dem Krankheitsbild des Patienten, es sind viele Beschwerden vorhanden, die aber alle aus dem einen Stamm bzw. der einen Wurzel (des Baumes bzw. der Seele) genährt werden. Bei einer akuten Erkrankung ist ein Blatt von einer Laus befallen worden, dann entferne ich das Blatt oder die Laus und die Krankheit ist behoben. Bei einer chronischen Krankheit gibt es irgendwo an einem Ast ein Nest von Schädlingen und es genügt nicht, laufend die kranken Blätter zu beseitigen, ich muss vielmehr tiefer operieren, entsprechend den höheren Potenzen.

Heringsche Gesetze

Sicherlich mögen alle drei *Heringschen Gesetze* mit dem Modell erklärbar sein, unmittelbar und mir zurzeit gedanklich nur zugänglich ist das dritte Heringsche Gesetz („In umgekehrter Reihenfolge des Entstehens“). Eine Krankheit A, die ein 50-jähriger Patient seit seinem 25. Lebensjahr hat, sitzt wegen ausgebliebener Behandlung tief im Körper-Geist-Seele-Komplex des Patienten, und bedarf deshalb einer sehr hohen Dosis an Heilinformationen, wie sie durch ein C1000-Mittel verabreicht werden würde. Seit seinem 35. Lebensjahr klagt er über die Krankheit B, sie sitzt also auch schon tief und würde eben-

verknüpft mit dem oben genannten Gedanken des Tunneleffektes und der quantenmechanischen Wahrscheinlichkeit. Inwieweit sich dieser Ansatz mit der zuvor genannten Mikrodefektstruktur vereinen lässt, kann ich zurzeit noch nicht abschätzen. Aber die Mikrostruktur eines Hologramms, welches eine Fouriertransformation ist, ist von ähnlicher Beschaffenheit und insofern könnten beide unabhängigen Ideen letztendlich identisch sein.

In vielen Fällen aber muss ich den Baum als Ganzes über seine Wurzel behandeln, z.B. wenn die Mangelerscheinungen an den Blättern auf einen Nährstoffmangel im Boden hinweisen, oder der pH-Wert des Bodens nicht stimmt. Es ist also eine sehr wichtige Funktion des Behandlers, die Anamnese unbedingt bis zur letzten Stufe zu betreiben, d.h. die Vorfahren, die Kindheit usw. einzubeziehen. Die sich daraus ergebende Behandlung ist als eine Konstitutionstherapie zu betrachten. Hierfür kommen nur Höchstpotenzen in Betracht.

Je höher die Potenz, umso mehr Heilinformationen sind in dem Mittel vorhanden und umso weniger von der unerwünschten und dominanten Strukturinformation. Damit entspricht eine einmalige Gabe von C1000 einem lauten kristallklaren Schrei, während eine D30-Gabe eher einem leisen undeutlichem Flüstern entspricht. Nur der laute und klar vernehmbare Schrei vermag einen „tief schlafenden“ Patienten nachhaltig zu wecken. Deshalb benötigt die Konstitutionstherapie höchste Potenzen, meines Erachtens D-Potenzen ab D500, C-Potenzen ab C200 oder LM-Potenzen ab LM90.

falls durch eine C200- oder C1000-Gabe kuriert werden. Seit 5 Jahren hat der Patient die Beschwerde C, hier würde ein C30- oder C200-Mittel genügen. Je länger aber die Krankheit im Patienten sitzt, umso mehr Heilinformationen benötigt das Selbstheilungsprogramm, umso lauter und klarer muss der Schrei sein, um es noch einmal in der obigen Metapher auszudrücken. Wenn ich nun dem Patienten ein C1000-Mittel verabreiche, welches für alle drei Krankheiten geeignet ist, dann ist es selbsterklärend, dass diejenige Krankheit als erstes verschwindet, die die geringste Dosis an Heilinformation benötigt, und

diejenige als letztes verschwindet, die am tiefsten sitzt und somit den höchsten Bedarf an Heilinformationen hat.

Eine Metapher ist hier wieder sehr gut geeignet, das Prinzip nochmals eingängig zu machen. Denken wir uns drei Häuser nebeneinander stehend, alle mit geschlossenen Fenstern und unbewohnt. Jetzt wird im ersten Haus ein Fenster durch einen Sturm aufgestoßen und Spinnen können ins Haus und beginnen mit dem Bau von Spinnennetzen. Ein Jahr später passiert dem zweiten Haus das Gleiche, und wiederum ein Jahr später dem dritten Haus. Jetzt werden die Häuser vom neuen Besitzer aufgesucht, der drei Reinigungskräfte (Selbstreparaturprogramm) mitbringt, die aber nun vor den Häusern stehen und ihre Arbeit nicht verrichten können, weil die Werkzeuge (Heilinformationen) fehlen. Nachdem nun für die Reinigungskräfte je ein Besen zur Verfügung gestellt wurde, betritt je eine ein Haus und beginnt mit dem Entfernen der Spinnennetze, wofür sie fünf Minuten pro Netz benötigen. Das Haus, das erst seit kurzem unter dem kaputten Fenster leidet, ist als Erstes gereinigt. Das Haus, das am längsten unter dem kaputten Fenster leidet und wo die Spinnen die längste Zeit zur Verfügung hatten, ihre Netze zu errichten, wird als Letztes sauber sein. Je länger sich die Krankheit vergraben bzw. einrichten konnte, umso länger dauert ihre Beseitigung. Nimmt man zusätzlich an, dass ein Besen nur ein Spinnennetz beseitigen kann, weil er danach unbrauchbar verklebt ist, so benötigt die Reinigungskraft des ersten Hauses die größte Anzahl von

Besen (das Selbstheilungsprogramm also die größte Menge an Heilinformationen).

Metaphern dieser Art sind immer etwas problematisch. Sie dürfen niemals exakt wörtlich genommen oder übertragen werden. Sie stellen lediglich ein Prinzip dar, eine Analogie, die uns in etwa gedanklich in die entsprechende Richtung lenkt.

Zum *dritten Heringschen Gesetz* gehört meines Erachtens auch die bekannten Phänomene des unterdrückten Heilungsprozesses. Ein Patient bekommt einen viralen Infekt, die Körpertemperatur steigt an und die Immunabwehr beginnt zu arbeiten. Wird nun ein fiebersenkendes Mittel verabreicht, so wird dieser Heilungsprozess unterdrückt und die Krankheit ist latent noch im Menschen vorhanden. Treten nun aufgrund dessen andere Beschwerden auf, wie z.B. Kopfschmerzen, dann würde eine jetzt erfolgende homöopathische Behandlung zunächst die Kopfschmerzen beseitigen und sich dann dem viralen Infekt annehmen, selbst wenn der Virus schon längst wieder verschwunden ist. Der Patient würde erneut Fieber bekommen und die unterdrückte Heilung würde fortgesetzt. Das ist normal, gut und erwünscht, und es sollte - wie bekannt - keine weitere Maßnahme ergriffen werden. Allerdings ist es für den Behandler unbedingt erforderlich, diese Krankheitsgeschichte zu kennen. Dies ist also ein Grund mehr, zuvor eine sorgfältige, wenn auch zeitaufwendige, Anamnese durchzuführen.

LM-Potenzen

Lässt sich mit meinem Modell erklären, warum LM-Potenzen milder und sanfter, aber gleichzeitig wirkungsvoller als D- und C-Potenzen sind? Warum zeigen LM-Potenzen im Gegensatz zu D- und C-Potenzen keine Erstverschlimmerung?

Wir haben gesehen, dass die Verschüttelungen dazu dienen, die Informationen auf den Trägerstoff zu übertragen, und die Verdünnungen dazu dienen, die Informationen zu reduzieren. Nun wäre der Prozess völlig witzlos, wenn eine zehnmahlige Verschüttelung eine hundertfache Verdünnung genau aufheben würde. Zum Glück der Homöopathie ist der Prozess aber nicht ganz symmetrisch: Die Verdünnung erfolgt für die Heil- wie auch für die Strukturinformation gleichermaßen und dient insofern der Reduzierung der direkten Wirkung des Mittels, welche ja oftmals toxisch oder in anderer Weise schädlich ist. Die Verschüttelung vermehrt die Informationen und zwar die

Heilinformationen geringfügig mehr als die Strukturinformationen. Vielleicht verdoppelt sich die Anzahl der Heilinformationen pro Verschüttelung und die Anzahl der Strukturinformationen vermehrt sich vielleicht nur um 10% pro Verschüttelung. Vielleicht liegen aber auch beide dicht beieinander, sodass sich die Heilinformation beispielsweise um 50% vermehrt und die Strukturinformation nur um 49%. Dies alles ist mit unserem heutigen Wissen quantitativ nicht berechenbar, sondern nur qualitativ zu vermuten. Auf jeden Fall würde sich unter dieser Annahme das Verhältnis von Heilinformation zu Strukturinformation laufend verbessern. Je höher die Potenz, umso besser das Verhältnis.

Bei der D-Potenz besteht die erste räumliche Schale um ein Molekül der Ursubstanz zu 80% aus der Trägersubstanz und zu 20% aus der Ursubstanz. Entscheidend ist, dass sich bei der Verschüttelung eine

Heilinformation nur auf ein Trägermolekül übertragen kann, wenn es zu einer Kollision kommt. Bei dem ersten Ruck beträgt die Chance auf eine erfolgreiche Übertragung also 80%, in 20% der Fälle stößt die Heilinformation auf ihresgleichen und vermehrt sich dadurch nicht. Wir können nun einfach nachrechnen, dass sich die Vermehrung der Heilinformation bei einer zehnmaligen Verschüttelung sehr schnell der Sättigung nähert.

Bei der C-Potenz besteht die erste und zweite Schale um ein Molekül der Ursubstanz vollständig und die dritte Schale teilweise aus der Trägersubstanz. Bei einer zehnmaligen Verschüttelung haben die Heilinformationen gute Chancen, auf Trägermoleküle zu treffen. Eine Sättigung setzt viel später ein. Deshalb sollten C-Potenzen effektiver und milder als D-Potenzen sein.

Bei LM-Potenzen sind es sogar 15 Schalen von Trägermolekülen um eine Ursubstanzinformation, wodurch sich die Möglichkeit ergibt, sogar hundertmal

zu verschütteln, ohne in die Sättigung zu kommen, und dadurch die Reinheit der Heilinformation noch effektiver zu erreichen. Die Erstverschlimmerung, auch Heilreaktion genannt, ist ein direkter Effekt der relikten Strukturinformationen. Diese sollte deshalb bei hohen Potenzen geringer ausfallen als bei niedrigen Potenzen. Da LM-Potenzen hundertmal pro Schritt verschüttelt werden und somit die Heilinformation im Verhältnis zur relikten Strukturinformation besonders anwachsen lässt, sind die LM-Potenzen praktisch frei von einer Erstverschlimmerung und insofern als besonders sanft zu bezeichnen. Gleichzeitig zeigen sie wegen der hohen Konzentration an Heilinformationen eine hohe Wirksamkeit. Diese ist oftmals so hoch, dass es genügt, eine LM-Arznei vor der Einnahme nochmals stark zu verdünnen, z.B. einen Tropfen in ein Glas Wasser geben und davon lediglich einen Teelöffel einnehmen oder sogar nur an den Mittel riechen.



Im ersten und zweiten Teil habe ich mich vor allem dem Verständnis und der Frage des Wirkprinzips gewidmet. Im dritten Teil möchte ich mich der Frage der Wirkungsdauer und damit verbunden der Frage der Wiederholung der Verabreichung eines homöopathischen Mittels widmen. Untrennbar gehört hierzu auch die Frage nach der geeigneten Potenz.

Diese Fragestellung ist nicht ohne eine gewisse politische Brisanz, da erst am 12. Juni 2002 die Kommission D (Homöopathie) beim Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) die Dosisierungsrichtlinie für homöopathische Arzneimittel geändert hat. Danach sollen im Kern der Empfehlung niedrige Potenzen höchstens eine Woche lang und hohe Potenzen höchstens einmal im Monat eingenommen werden.

Ohne auf die Details der dadurch ausgelösten Diskussion einzugehen, ist jedem Behandler klar, welchen Eingriff dies in seine auf persönliche Erfahrungen beruhenden Behandlungs- und Verordnungsmethoden bedeutet. Aus Sicht des Autors wäre es nun völlig unangemessen, wenn dieser seine eigenen Überlegungen hinsichtlich Verabreichung von Homöopathika hier als weitere Empfehlung preisgeben würde.

Diese Abhandlung basiert nicht auf wissenschaftlichen Untersuchungen und soll daher nicht als Handlungsanweisung für den Behandler verstanden werden. Sie fußt vielmehr auf Literaturrecherchen und theoretische Überlegungen, und soll als Denkanstoß und Spiegel für die eigenen Erfahrungen des Behandlers dienen.

Heil-/Korrekturinformationen

Wenn man zwischen Reparaturprogramm und Korrekturinformationen unterscheidet und annimmt, dass das Reparaturprogramm prinzipiell in Ordnung ist und Krankheiten durch fehlende Korrekturinformationen entstehen, dann hängt die Wirkungsdauer eines Mittels nicht nur von seiner Potenz, d. h. der

Menge an Heilinformationen ab, sondern auch von dem Grund des Fehlens der Heil-/Korrekturinformationen beim Patienten. Es muss hierbei nämlich zwischen zeitlich abgeschlossenen und zeitlich nicht abgeschlossenen Gründen unterschieden werden:

Abgeschlossene Ursachen

Fehlt die Information aufgrund von Ereignissen, die in der Vergangenheit liegen und abgeschlossen sind, wie z.B. Erlebnisse in der Kindheit usw., dann ist die benötigte Potenz, also die Menge an Heilinformationen, nur davon abhängig, wie tief die krankmachende Erfahrung im Körper-Geist-Seele-Komplex sitzt. Je tiefer sie verankert ist, um so mehr Korrekturinformationen fehlen und um so mehr müssen nachgelie-

fert werden. Es sind also höhere Potenzen (ab C200) zu verabreichen. Wurde die Potenz, also die Menge an Heilinformation dem Defizit entsprechend gewählt, sollte eine einmalige Gabe für den Rest des Lebens des Patienten reichen, da der Grund zur vorzeitigen Verbrauches des Informationsdepots nicht mehr existent ist.

Nicht abgeschlossene Ursachen

Fehlt die Korrekturinformation wegen eines immer noch anhaltenden Grundes, z.B. ständiger Stress im Beruf, fettes und ungesundes Essen oder Zufuhr von Giften und Reizstoffen jeder Art, also auch Nikotin, Kaffee, schwarzer Tee, Pfefferminz, Parfüm usw., dann würde durch das Mittel zwar das Depot zunächst wieder mit der benötigten Heilinformation aufgefüllt werden, aber der Verbrauch der Heilinformation würde nicht nur vom Reparaturprogramm, sondern auch von der Ursache mit getragen werden. Hier gilt nun die Regel:

Je länger diese Ursache schon wirkt, umso mehr das Depot also bereits geleert wurde, um so höher muss die Potenz wiederum sein. Das heißt also, dass eine akute Erkrankung nur ein kleines Defizit an Heilinformationen hat und erst einmal noch mit niedrigen Potenzen auskommt. Dies gilt vor allem dann, wenn der Grund für die akute Erkrankung einmalig ist bzw. sich nur in größeren Zeitabständen wiederholt, wie z.B. ein Schnupfen oder Husten oder Angst vor einer wichtigen Prüfung oder einem Einstellungsgespräch.

Typische Zeitskalen

Wenn die Ursache nicht beseitigt ist, hält die Wirkung des Mittels nur solange an, wie das Depot an Heilinformationen genügend gefüllt ist. Je höher die verabreichte Potenz, um so länger die Wirkungsdauer. Wie lang genau lässt sich nicht pauschal sagen, weil der Verbrauch der Heilinformation von der Ursache abhängt und diese Ursache im Prinzip jede beliebige Stärke besitzen kann.

Nun ist einerseits eine Zeitskala im Gespräch, die angibt, wie lange der verbesserte Zustand nach einer Behandlung anhält, und andererseits gibt es Zeitangaben hinsichtlich der Häufigkeit der Einnahme. Nun sollte man meinen, dass beide Zeitskalen in etwa identisch sind, was bedeuten würde, dass ein Mittel

genau in der Häufigkeit eingenommen werden würde, wie sein Vorrat an Heilinformationen ausreicht. Es zeigt sich aber, dass die Homöopathika wesentlich häufiger eingenommen werden als ihre Wirkung anhält. Während sich bei akuten Krankheiten die klare Trennung verwischt sollte man bei chronischen Krankheiten meinen, dass es genügt, das Mittel erst dann wieder einzunehmen, wenn die Wirkung nachlässt, also bei einem C30-Mittel beispielsweise je nach übrigen Bedingungen nach 2-3 Monaten - oder auch etwas eher oder später. Statt dessen wird es typischerweise einmal täglich oder sogar öfter verschrieben.

Aber gerade in der Homöopathie gilt doch wohl der

allgemein bekannte Grundsatz: Weniger ist mehr. Warum also so häufig einnehmen? Besteht da nicht die Gefahr einer unerwünschten Erstreaktion? Ich habe in einigen Fällen diese Beobachtung gemacht.

Wenn man die Aussagen über die Wirkdauer schema-

tisch zusammenfasst, erhält man folgendes Bild im Falle der D-Potenzen. Drückt man die Dauer in Tagen aus, dann stellt man eine gewisse Relation zur Potenz fest (2.Spalte der Wirkdauer).

Potenz	Wirkdauer	
D2	½ Stunde	2/100 Tage
D12	1 Tag	12/10 Tage
D30	1 Monat	30/1 Tage
D200	½ Jahr	200/1 Tage
D1000	3 Jahre	1000/1 Tage

*Ungefähre Dauer der Wirkung eines Mittels
(Globalisierungsansatz)*

Spiegelt man dagegen die Angaben zur Verabreichung der Mittel, so ergibt sich ein völlig anderes Bild. Zunächst habe ich eine repräsentative Auswahl von Verordnungen in ein logarithmisches Diagramm eingetragen. Dabei kristallisierte sich mit guter Signifikanz eine lineare Abhängigkeit heraus. Der Einnahmezyklus beträgt danach $P/100$, wenn P die Höhe der D-Potenz ist. Die Streubreite beträgt über den gesamten Potenzbereich von D2 bis D1000 ziemlich genau einen Faktor 3. Das bedeutet, dass die Verordnungen entsprechend der eben genannten Beziehung $P/100$ innerhalb eines Bereiches von einem

Drittel bis zum Dreifachen dieses Wertes liegen. Die genaue Formel hat noch einen kleinen Korrekturfaktor, der aber nur geringfügig das bisherige Ergebnis verändert. Dieser Korrekturfaktor ist bei D2 gleich eins und bei D1000 gleich zwei. Bei hohen Potenzen ist also der Einnahmezyklus bis zu einem Faktor 2 größer als nach der sonst sehr einfachen Formel $P/100$. Die nachfolgende Tabelle zeigt für einige wichtige D-Potenzen das einfache Ergebnis nach der Faustregel, das durch den Korrekturfaktor modifizierte Ergebnis und die sich aus dem Streufaktor 3 ergebende Spanne.

Potenz	Faustregel	Korr. - Faktor	Spanne		
			von	bis	
D2	0.02 d \approx ½ h	1.07	alle 10 min	stündlich	
D12	0.12 d \approx 3 h	1.28	stündlich	2* täglich	
D30	0.3 d \approx 7 h	1.41	alle 3 Std.	täglich	
D200	2 d	1.70	täglich	wöchentlich	od. einmalig
D1000	10 d	2.00	wöchentlich	monatlich	od. einmalig

Zyklus der Einnahme eines Mittels

Die bisherigen Betrachtungen bezogen sich auf die D-Potenzen. Nun ist die Frage, wie sich diese Daten auf die C-Potenzen übertragen lassen. Wenn die Verschüttelungen ausschlaggebend sind, dann wür-

den dieselben Zeitskalen gelten. Wenn aber die Verdünnung entscheidend ist, dann würden sich die Zeitwerte verdoppeln.

Abstinenz von "Giften"

Die oft verordnete Abstinenz von "Giften" während der gesamten Behandlungszeit ist nur im zeitlich begrenzten Akutfall Sinn machend. Der Patient muss auf viele Gewohnheiten, die ihm wichtig waren, verzichten. Die Frage ist, ob der Spaß am Leben noch genügend gegeben ist oder dadurch nicht andere Mängel eintreten. Sicher ist es richtig, dass in allen Fällen, also auch bei der Konstitutionstherapie und bei chronischen Krankheiten, während der Initialisierungsphase darauf verzichtet werden muss. Das ist

aber meist nur der Tag der Einnahme und bestenfalls noch der Tag danach. In den meisten Fällen aber kann schon 24 Stunden nach Einnahme des Mittels mit leichten „Giften“ wie schwacher Tee oder schwacher Kaffee wieder begonnen werden. Einige Mittel benötigen allerdings länger für die Initialisierung (z.B. Psorinum benötigt typisch 9 Tage), sodass natürlich in dieser Zeit auf konkurrierende Mittel verzichtet werden sollte.

Zusammenfassung

Die Zusammenfassung ist nur als Übersicht der zuvor geführten Diskussion zu betrachten. Sie ist nicht das Ergebnis wissenschaftlicher Forschungen und soll

auch nicht als Behandlungshinweise verstanden werden. Die angegebenen Potenzen sollen lediglich die Richtung angeben, in die der Autor denkt.

Krankheit:	akut	chronisch	Konstitutionstherapie
Potenzen:	D2 - D 20 C2 - C12 LM1 - LM3	D30 - D200 C30 - C100 LM6 - LM30	D1000 C200-C1000 LM60-LM120
Wirkdauer:	½ Stunde - Woche	Monat - ½ Jahr	Jahr - lebenslang
Einnahme:	10 min - täglich	3 h - wöchentlich (oder einmalig)	wöchentlich - monatlich (oder einmalig)

Zusammenfassung

Abschließend möchte ich nochmals alle Behandler motivieren, mir ihre Erfahrungen bezüglich der oben genannten Themen zu berichten. Mich interessieren

ganz besonders die Zusammenhänge zwischen Potenz, Wirkdauer und Häufigkeit der Verabreichung.

Literatur

Arne Krüger, Dosierungsempfehlungen für Homöopathika, Naturheilpraxis Nr. 03/2003, S. 9-10